

ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY

Der kleine Prinz



Neu übersetzt von
**Hans Magnus
Enzensberger**

dtv
DIGITAL

»Was kann dauern?«

»Na, dass sie untergeht.«

Das schien ihn zu überraschen. Aber dann musste er lachen, und er hat gesagt:

»Stimmt! Ich bilde mir immer ein, ich wäre zu Hause.«

Es ist nämlich so, dass die Sonne, wenn es in Amerika Mittag ist, in Frankreich gerade untergeht. Das weiß doch jeder. Von Amerika aus müsste man in einer Minute nach Paris fliegen, um dort den Sonnenuntergang nicht zu verpassen. Schade! Das ist viel zu weit. Ganz anders ist es auf einem winzigen Planeten. Dort brauchst du nur deinen Stuhl ein paar Schritte weiterzurücken, und schon kannst du jederzeit zusehen, wie es nach und nach dunkel wird ...

»Einmal habe ich an einem einzigen Tag vierundvierzig Sonnenuntergänge erlebt!«, sagte mir der kleine Prinz und er fügte noch hinzu:

»Du weißt doch, wenn einem traurig zumute ist, dann sehnt man sich nach einem Sonnenuntergang ...«

»Damals, als du das vierundvierzig Mal erlebt hast, musst du wohl besonders betrübt gewesen sein?«

Aber darauf wollte der kleine Prinz nicht antworten.

VII



Am fünften Tag war es so weit: Da bin ich dem Geheimnis des kleinen Prinzen auf die Spur gekommen. Und das lag wieder einmal an seinem Schaf. Als wäre er erst nach langem Grübeln darauf gekommen, fragte er mich plötzlich:

»Also, wenn die Schafe Sträucher fressen, dann fressen sie wohl auch Blumen?«

»Alles fressen sie, was ihnen vors Maul kommt.«

»Auch Blumen mit Dornen?«

»Sicher. Mit oder ohne Dornen.«



»Dann könnten die Blumen sich ihre Dornen doch sparen.«

Darauf wusste ich keine Antwort. Außerdem war ich viel zu beschäftigt, um mich darum zu kümmern; ich war nämlich dabei, einen Bolzen an meinem Motor zu lockern, der sich festgefressen hatte. Meine Panne machte mir immer mehr Sorgen, und weil unser Trinkwasservorrat zur Neige ging, befürchtete ich das Schlimmste.

»Was für einen Zweck haben eigentlich die Dornen?«

Wenn er einmal eine Frage gestellt hatte, gab der kleine Prinz sich nie zufrieden. Ich dagegen war mit meinem Bolzen vollauf beschäftigt, und so behauptete ich, ohne weiter darüber nachzudenken:

»Die Dornen sind zu gar nichts nütze. Die Pflanzen lassen sie aus purer Bosheit wachsen.«

»Na so was!«

Er schwieg. Aber nach einer Weile warf er mir Folgendes an den Kopf:

»Ich glaube dir kein Wort! Blumen sind doch zart und harmlos. Sie tun, was sie können, bloß um sich zu schützen. Und sie glauben eben, dass ihre Dornen abschreckend wirken ...«

Darauf sagte ich gar nichts mehr. Ich dachte nur: »Wenn dieser verdammte Bolzen weiter so bockt, dann kriegt er einen Schlag mit dem Hammer, bis er nachgibt.« Aber der kleine Prinz fuhr mir aufs Neue dazwischen:

»Du glaubst also wirklich, die Blumen ...«

»Wieso denn? Ich glaube gar nichts! Ich habe bloß irgendwas gesagt, damit du zufrieden bist. Ich habe nämlich im Moment wichtigere Dinge zu tun.«

»Wichtigere Dinge? Ist das dein Ernst?«

Er sah mir zu, wie ich mich mit dem Hammer in der Hand und mit ölverschmierten Fingern über ein Ding beugte, das ihm offenbar sehr hässlich vorkam.

»Du redest ja wie ein Erwachsener!«

Das fand ich ziemlich ehrenrührig. Aber er machte gnadenlos weiter:

»Alles verwechselst du! Alles bringst du durcheinander!«

Er war wirklich sehr verärgert. Seine goldenen Locken flatterten im Wind.

»Ich kenne einen Planeten, auf dem ein Herr wohnt, der blaurot angelaufen ist. Wie eine Blume riecht, davon hat er keine Ahnung. Die Sterne ignoriert er. Nie hat er für andere Menschen etwas übriggehabt. Das Einzige, was ihn freut, sind seine Berechnungen. Und tagaus, tagein redet er genau wie du: »Ich habe mit ernstesten Dingen zu tun. Mit seriösen Dingen!« Dabei platzt er fast vor Wichtigkeit. Das ist kein Mensch, das ist ein Bovist!«

»Ein was ist er?«

»Ein Pilz!«

Der kleine Prinz war vor Zorn ganz blass geworden.

»Es ist jetzt schon Millionen von Jahren her, dass an den Blumen Dornen wachsen. Und seit Jahrmillionen fressen die Schafe trotzdem Blumen. Und du findest es albern, wenn man sich fragt, warum sie sich so viel Mühe geben, Dornen hervorzubringen, die ihnen nichts nützen. Soll das heißen, dass der Kampf zwischen Blumen und Schafen keine Bedeutung hat? Dass es viel wichtiger und viel ernsthafter ist, was der dicke blaurote Herr mit seinen Berechnungen treibt? Und was sagst du dazu, dass ich eine Blume kenne, die es nirgends auf der Welt gibt außer auf meinem Planeten? Und dass ein kleines Schaf, ohne zu merken, was es anstellt, an irgendeinem Morgen dieser Blume mit einem einzigen Rupfer den Garaus machen kann – das findest du unwichtig?«

Jetzt lief er selber rot an und redete weiter:

»Wenn jemand eine Blume gern hat, die es nur ein einziges Mal gibt auf Abermillionen von Sternen, dann kann er von Glück sagen, wenn er hinaufschaut und den Stern findet, wo sie blüht. Er sagt sich: Da oben ist sie ja ... Wenn aber das Schaf die Blume frisst, was dann?

Für ihn wäre das so, als wäre auf einmal der ganze Sternhimmel erloschen. Und das alles, meinst du, sei unwichtig?«

Ihm fehlten die Worte. Er fing auf einmal an zu schluchzen. Es war schon Nacht geworden. Ich hatte meine Werkzeuge zur Seite gelegt. Mein Hammer, mein Bolzen, der Durst und die Todesgefahr, das alles war mir ganz egal. Es ging nur noch darum, einen kleinen Prinzen zu trösten, der hier auf der Erde, meinem Planeten, gestrandet war. Ich nahm ihn in die Arme. Ich wiegte ihn. Ich sagte ihm ins Ohr: »Kein Angst! Deine Blume ist außer Gefahr ... Ich werde einen Maulkorb für dein Schaf zeichnen ... und einen Zaun für deine Blume ... Und außerdem ...« Ich wusste nicht, was ich ihm noch alles sagen sollte. Ich kam mir schon ganz doof vor. Ich wusste nicht mehr, wie ich es anstellen sollte, um ihn zu beruhigen und ihn ins Herz zu schließen ... So geheimnisvoll geht es im Land der Tränen zu.